

gründung führt er aus, daß der Verzicht auf 25 000 Mann keine Schwächung des Heeres bedeutet, da diese 25 000 Mann gegenwärtig meist in den Kronenländern liegen.

— Großer Unmut herrscht in der französischen Armee-Verwaltung. Ein Soldat namens Dumortier legte laut „D. Z.“ seinen Vorgesetzten die Gründung einer neuen Mitrailleuse vor. Man dispensierte Dumortier vom Dienst und stellte ihm ein Bureau für seine Studien zur Verfügung, lehnte aber schließlich die Erfindung ab. Dumortier, der wieder in die Truppe eingeteilt wurde, ist jetzt nach London dejetiert, wo er seine Erfindung zu verkaufen hofft. Und wenn sie nichts taugt, wie's den Kaiser hat?

Aus Stadt und Land.

Rauhof, den 2. Januar 1904.

Rauhof. Das neue Jahr ist mit Glockenschlag empfangen worden. Vor dem Rathaus spielte das Stadtmusikkor und in den Häusern klangen die Gläser zusammen und erklang die Zurufe „Prosit Neujahr“. Auf den Straßen ging es aber nicht so lebhaft her wie andere Jahre; während sonst, namentlich auf dem Marktplatz viel Verkehr herrschte, war es diesmal verhältnismäßig sehr ruhig. Das neue Jahr ist bei uns also sehr ruhig begonnen worden, hoffentlich wird es auch in seinem weiteren Verlaufe nicht stürmisch werden.

Der vor einigen Tagen erschienene Geschäftsbericht der Landes-Versicherungsanstalt Königreich Sachsen auf das Jahr 1902 zeigt, daß die Zahl der Rentempfänger von Jahr zu Jahr beträchtlich gestiegen ist und daß der Behörungsstand keineswegs vorliegt. Ende 1902 waren in die Rentlisten für Sachsen 50 859 Invalidenrenten, 2215 Krankenrenten und 31 061 Altersrenten eingetragen; nach Abrechnung der wegen Todesertrittes oder aus anderen Gründen in Wegfall gekommenen Renten bezogen in Sachsen Ende 1902 noch 30 272 Personen Invalidenrente, 1352 Personen Krankenrente und 15 070 Personen Altersrente. Die Zahl der Invalidenrentner ist verhältnismäßig mehr als die der Altersrentner gestiegen und dies ist erklärlich, da eine große Anzahl von Lohnarbeitern bereits vor Erfüllung des 70. Lebensjahres dauernd arbeitsunfähig wird, was vorwiegend in den Orten mit Fabrikverbreitung der Fall ist. Von den 79 sächsischen Städten haben Zwickau, Regischa und Glauchau prozentual die meisten Invalidenrentner, Hainichen, Treuen und Oederan prozentual die meisten Altersrentner, Schönbach, Regischa und Glauchau prozentual die meisten Krankenrentner.

† **Lehrlinge, die aus der Lehre laufen,** gehören heutzutage nicht zu den Seltenheiten. Die Herren Jungens sind oftmals schon so überflügelt, wenn sie aus der Schule entlassen werden, daß sie eine energische Zurückweisung von Seiten des Lehrherrn nicht vertragen können; haben sie in ihrer Ansicht noch gar „zu Hause“ etwas Unterstützung, dann ist es schwer mit diesen jungen Herren fertig zu werden; oftmals reißen sie einfach aus. Der Meister schüßelt sich in der Regel dadurch, daß er im Lehrvertrag eine Entschädigung ausbedingt, die der Vater des Lehrlings zahlen muß, wenn sein Sohn unbetagt und ohne begründete Ursache die Lehre verläßt. Nun hat das

Gericht entschieden, daß der Meister eines entlaufenen Lehrlings in jedem Falle eine Entschädigung fordern könne, nämlich auch dann, wenn diese kontraktlich nicht vereinbart ist. In dem Falle trat nämlich der Paragraf 127 der R.-M.-O. in Wirksamkeit, wonach der Meister berechtigt ist, für jeden auf den Tag des Vertragsbruchs folgenden Tag der Lehrzeit, höchstens 6 Monate, die Hälfte des in dem betr. Handwerk ortsüblich gezahlten Gehaltelohnes als Entschädigung zu beanspruchen.

† Am 1. Januar 1879 — also vor nunmehr 25 Jahren — trat das Gesetz in Kraft, nach dem von Spielarten eine zur Reichskasse fließende Stempelabgabe zu erheben ist. Die Abgabe beträgt für die gewöhnlichen Kartenspiele 30 Pfg. und für solche mit mehr als 36 Blättern 50 Pfg. Abgesehen davon, daß für uns Sachsen die Stempelabgabe für Spielarten schon von alters her gebräuchlich war, hat auch im übrigen niemand, namentlich aber kein Kartenspieler, an dieser Abgabe einen Anstoß genommen. Man kann wohl behaupten, daß die Spielartenstempelabgabe eine solche Steuer ist, die ohne jegliches Unbehagen bezahlt bezog, von dem Kartenkäufer übernommen wird. In letzter Reihe wird sie freilich vom Kartenspieler bezahlt, indem er am Ende des mit Verdruß oder Fröhlichkeit abgeschlossenen Skats oder Doppelkopfs das „Kartengeld“ in Gestalt eines „Nichts“ auf dem Spielstisch zurückzulassen gewöhnt ist. Welchen Ertrag die Spielartenabgabe dem Reichsfonds bringt, ist uns genau nicht bekannt; nach früheren Schätzungen hatte sie die Summe von 1½ Millionen Mark überschritten.

Sämtliche bei der Ortskrankenkasse zu Leipzig anwesenden Ärzte haben für den 31. März 1904 ihre mit der Kasse abgeschlossenen Verträge gekündigt.

Leipzig. Ein schweres Verbrechen ist am Spießradend in der Seeburgstraße zur Ausführung gekommen. Dasselbst wohnt im Hinterhause im ersten Stockwerk der aus Ober-Teuchenthal stammende 39 Jahre alte Arbeiter Karl Friedrich Puschel mit seiner Familie. Nachts gegen 1/2 12 Uhr hörte eine daneben wohnhafte Frau Hilferufe aus der Puschelschen Wohnung. Sie schlug Alarm, worauf aus einer in demselben Grundstück befindlichen Gastwirtschaft eine Anzahl Personen herbeieilten. Puschel war beim Nachhausekommen auf dem Vorlauf seiner Wohnung von dem in demselben Hause wohnhaften 23 Jahre alten Tapezierer Friedrich Wilhelm Vogt aus Schwerde, Kreis Halle gebürtig, überfallen und mittels eines Messers in den Kopf gestochen worden. Der Ueberfallene erntand dem Angreifer das Messer und setzte sich damit zur Wehr, wobei Vogt verschiedene Verletzungen davontrug. Beide Leute wurden nach dem Krankenhause gebracht.

Leipzig. Wegen des Urteils des Schwurgerichts im Prozeß Rechtsanwalt Werthauer und Gen. haben die beiden Verurteilten Ostpommern und Strauß Revision beim Reichsgericht angemeldet. Wie verlautet, hat auch die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt.

Eine in Leipzig stattgehabte hart besuchte Verlammlung von Eisen-Industriellen aus dem Röntschreide und der Prov. Sachsen,

einstimmig, die durch Streit bedrängten Crimmitschauer Fabrikanten durch eine Selbststeuer energisch zu unterstützen.

Stützeritz. Die im letzten Sommer vorgekommenen typhusartigen Erkrankungen sind nach ärztlichem Urteile dem Beweise schlechten Wassers zuzuschreiben gewesen. Da seit der Einführung der Wasserleitung im Jahre 1893 epidemische Krankheiten hier überhaupt nicht mehr aufgetreten sind, so haben zwar die wenigen Krankheitsfälle den Ruf von Stützeritz als eines der gesündesten Vororte Leipzigs nicht zu erschüttern vermocht, immerhin ist der Gemeinderat bestrebt gewesen, auch die Wiederkehr einzelner derartiger Erkrankungen für die Zukunft möglichst zu verhindern. Er hat deshalb beschlossen, das Wasser sämtlicher hier noch vorhandener Brunnen vom hygienischen Institut zu Leipzig untersuchen zu lassen.

Weißen. Nach Herausgabe gefällter Bescheide von hier flüchtig geworden, ist der Buchhalter Bannock aus Zittau, der in einer Ofenfabrik in Buchhad in Stellung war. Er hat, soviel steht fest, 1000 Mark mitgenommen und ist gestern früh mit einer von ihrem Manne getrennt lebenden Frau von hier, nach Leipzig zu davon gefahren. Seine Familie — Frau und 4 kleine Kinder — hat er hier in hilflosem Zustande zurückgelassen.

Weißen. Ein wärmherziger Freund der Lehrer und ein tüchtiger Beamter der Stadt, Herr Stadtrat Hofmann, Degetern für das Schulwesen, hat mit Schluß des Jahres 1903 seine Tätigkeit in Weißen eingestellt, um einem ehrenvollen Rufe als Bürgermeister nach Altenburg zu folgen. Der Schulausschuß feierte seinen bisherigen Vorsitzenden in einer besonderen Sitzung, desgleichen die übrigen städtischen Körperschaften. Die Lehrerschaft übermittelte dem Scheidenden durch eine Abordnung von zwei Direktoren und zwei Lehrern die herzlichsten Wünsche für eine aussichtsreiche Zukunft und den Dank für das allezeit bereitwillige und tatkräftige Eintreten, wenn es die Schule und Lehrerschaft zu fördern galt.

Callenberg b. Waldenburg. Wegen Unterschlagung eines Betrages in Höhe von 1500 Mark wurde der Kassierer des hiesigen Sparvereins, Grafen, in Haft genommen.

Dresden. Der Kaiser hat aus Anlaß des Jahreswechsels das nachstehende Glückwunschtelegramm an den König gerichtet:

Konig, 30. Dez. 1903. Sr. Majestät König von Sachsen, Dresden. Viktoria und Ich senden Dir zur Jahreswende unsere herzlichsten Segenswünsche. Gott der Herr wolle Dich, Dein Haus, Dein Land auch im neuen Jahre in seine gnädige Obhut nehmen. Zugleich bitte Ich, den Ausdruck meiner aufrichtigen Verehrung und Freundschaft freundlichst entgegenzunehmen. Wilhelm.

Der König sandte auf dieses Telegramm folgenden Antwort an den Kaiser:

Dresden. Sr. Majestät dem deutschen Kaiser, Potsdam. Herzlichst danke ich Dir für Deine so liebenswürdigen Glückwünsche und erneuere meine schon brieflich Dir gefendeten Wünsche. Gott segne und behüte Dich, die Kaiserin und all die Deinen! Georg.

Dresden. Die Sensationsmeldung über neu angebahnte Beziehungen zwischen der

Prinzen bestätigt sich nicht. — Demnach werden die Zweifel, die wir in dem Artikel in voriger Nummer an die Meldung knüpften, in vollem Maße bestätigt.

Am ersten Weihnachtstferietage früh in der 6. Stunde ist in Dresden der bekannte, langjährige Bärenschänkenwirt, Herr Oswald Kuffig, im 49. Jahre stehend, nach nur ganz kurzem Krankenlager plötzlich am Herzschlag verstorben. Der Heimgegangene war der Gründer der Bärenschänke auf der Webergasse, die 1887 von ihm eröffnet wurde.

Königsbrück. Ein schwerer Unglücksfall trat bei einem Ballfeste in „Schwarzen Adler“ zu. Eine junge Dame, die mit einem Ballettskäm bekleidet war, und das Christkind darstellen sollte, kam dem brennenden Lichterbaum zu nahe, sodaß das Kosium Feuer fing und die Dame sofort in Flammen stand. Sie erlitt schwere Brandwunden, erbrach auch ein Herr, welcher Brandungsversuche anstellte.

Falkenstein. Der Vormittagsgottesdienst am zweiten Weihnachtstferietage erlitt infolge eines Defekts an der Heizung sich die Kirche mit Gasen anfüllte und eine Anzahl Frauen ohnmächtig wurden. Der Gottesdienst mußte vorzeitig geschlossen werden.

Lauter. Vermißt wird seit Mitte Dezember der als Kommiss in einer hiesigen Fabrik angestellte Kurt Fieder aus Fichtenhainichen bei Böhmiz (S.-A.). Er hatte sich am 16. Dezember im Auftrage seines Chefs aus dem Kontor entfernt und dabei, wie sich später herausgestellt hat, einen nicht unansehnlichen Geldbetrag unterschlagen.

Die Lage in Crimmitschau hat sich verschärft. Die Vermittlungsversuche von privater Seite sind endgültig gescheitert, die Industriellen stehen noch wie vor auf dem Standpunkt, daß die Verkürzung der Arbeitszeit nur erfolgen kann, wenn die im Wettbewerb mit Crimmitschau stehenden deutschen Industriestädte die Arbeitszeit ebenfalls verkürzen, und daß bis dahin eine vollständige Wiederaufnahme der Arbeit nur zu den alten Bedingungen erfolgen könne. Die Hilfsaktion der deutschen Arbeitgeber, sagt wie berichtet wird, immer kräftiger ein, und dem Organ des Zentralverbandes der Sozialdemokratie solle diesmal eine Niederlage bereitet werden, wie sie noch nicht dagewesen ist. Bei dieser Sachlage dürfte auch der jetzt entsandte amtliche Vermittler nicht ausreichen, denn es ist fraglich, ob die streikenden Arbeiter von ihren Forderungen abgehen werden. Die Unversöhnlichkeit ist jedenfalls zu bedauern; die Reue wird nicht ausbleiben, aber zu spät kommen.

Der Wahrheit die Ehre geben.

Vor ungefähr sechs Jahren wurde ein junger Kaufmann nach Verbüßung einer dreijährigen Gefängnisstrafe zur Abkündigung unterredung seinem Seelforger vorgeführt. Er war aus Berlin und hatte dort ein junges Weib mit einem Kinde. „Was soll nun aus mir werden?“ Das war die Frage, und noch einmal wurde ermahnt, streng bei der Wahrheit zu bleiben und Gottes Gebot allezeit vor Augen zu haben. Wiederaum wandte er ein, daß er nirgend eine Stelle erhalten werde in einem Geschäft, wenn er wahrheitsgemäß sage, daß er wegen Betruges drei Jahre Gefängnisstrafe erlitten habe.

Die Macht der Töne.

Roman von Jeanne Wairet.

Lyda wollte auch Herrn Febrömy zum Bleiben auffordern. Er zögerte einen Moment, sah Davoust an und gab in etwas barockem Tone einen abschlägigen Bescheid. Dann entfernte er sich, während über sich selbst, vor allem während darüber, daß er die Aufforderung nicht angenommen hatte.

Frau Wilbur's äble Raume war nicht von langer Dauer. Davoust zeigte sich ihr heute in ganz neuem Lichte. Der Musiker mit dem etwas ruhigen und selbstquälerischen Talent verjagte im Grunde genommen über eine Naivität und Jugendfrische, die ganz seltsam berührte und überraschte. Fühlte er sich glücklich, so verteilte sich diese Empfindung durch eine fast kindliche Heiterkeit, und jener erste Abend, den er in Lydas Heim zubrachte, gehörte zu den frohesten, die er jemals kennen gelernt hatte. Er empfand das Bedürfnis, sich so zu zeigen, wie er wirklich war, gewissermaßen ein Generalgeständnis abzulegen; er wollte Vertrauen schenken und Vertrauen empfangen. Er hatte fast immer allein gelebt, hatte den süßen Sauber des Familienlebens nie kennen gelernt und war flüchtigen Bekanntschaften mit dem weiblichen Geschlechte aus dem Wege gegangen. Nun brachte er, als ob sich dies so ganz von selbst verstände, sein Herz dem jungen Mädchen offen dar; er betrachtete selbst äußerliche Dinge plötzlich in verklärtem Lichte. Dem Reichtum und Luxus gegenüber war er bis jetzt immer gleichgültig geblieben; er begnügte sich leicht mit dem Dasein eines armen Studenten. Das Behagen, das in diesem Raume herrschte, der Blumenluft, die schön jervierte und gut besetzte Tafel, all das erfüllte ihn mit freudigem Behagen.

Was in dieser Umgebung hübsch und kokett war, schien zu Lydas Sauber, zu ihrer strahlenden Jugend und Schönheit zu gehören, und deshalb sagte ihm dieser gediegene Luxus zu, deshalb wirkte er auf seine Einbildungskraft.

Und inmitten des abgebrochenen Geplauders, das bald dieses, bald jenes berührte, ließ der Gedanke, sie werde sein Werk vernünftigen, sein Herz höher schlagen. „Dadurch allein schon wird sie die Reine werden, wird sie mich lieben lernen,“ sagte er sich unaufrichtig.

Lyda betrachtete den jungen Mann mit einigem Befremden; sie fragte sich, wie es möglich gewesen, daß sie ihn für listlich

und ungeschickt habe halten können, ihn, der in jeder seiner Bewegungen jetzt mit einem Male gewandte Sicherheit an den Tag legte; er bekundete so viel Aufmerksamkeit für ihre Tante wie für sie selbst, und sie hegte die Empfindung, als ob er sie beide von jeder gekannt habe.

Die Ueberraschung, die sie empfand, mußte wohl in ihren Blicken zum Ausdruck kommen; sie hatte es gar nicht notwendig, zu sprechen, er erriet ihre Gedanken.

„Wohin schauen Sie?“ Ich habe die Empfindung, als hätte ich Sie seit Ihrer frühesten Kindheit gekannt, nichts scheint mir fremd an Ihnen; vielleicht sind wir einander schon begegnet. Sie sollen sehen, wie mein Sirenen Gesang Ihnen bekannt erscheinen wird.“

„Das geschieht vielen Musikern,“ warf Frau Wilbur mit ihrer unbedingtesten Riene ein, „daß ihre Zuhörer die Empfindung hegen, die Melodie, welche sie geschaffen, bereits vernommen zu haben.“

Die seltsame Betonung, womit sie das Französische sprach, gab jedem ihrer Worte einen fast ironischen Klang.

„Ich werde Sie bekehren, gnädige Frau; Sie sollen sehen, daß es mir gelingt, und daß Sie es dann aufgeben werden, mir grauliche Dinge zu sagen.“

Man erhob sich nach einiger Zeit von der Mahlzeit, und Davoust setzte sich ans Klavier. Als er die ersten Noten gespielt hatte, bemächtigte sich seiner eine neue Begeisterung über seine Schöpfung. Wie er es Herrn Febrömy gegenüber zum Ausdruck gebracht, so war es auch; er hatte nicht das Gefühl, als ob er komponierte, sondern es war ihm weit eher zu Mutte, als ob er einem Gesange lausche, den er, fast ohne es zu wollen, wiedergeben mußte, so gut es eben anging.

Lyda hörte ihm zu, trachtete zu verstehen und hatte ihre Blicke auf das schwer zu entziffernde Notenmanuskript gerichtet. Es gelang Davoust, der ein Pianist ersten Ranges war, ziemlich gut, von der Zusammenlegung des Orchesters seinen Zuhörern einen richtigen Begriff zu geben. Im ersten Augenblick hatte das junge Mädchen die Empfindung gehabt, als sei es vollständig aus der Fassung gebracht; er begriff das und hielt inne, um ihr einige erforderliche Erklärungen zu geben, um ihr die Möglichkeit zu bieten, nebst der Musik auch den Gang der Fabel zu verfolgen, die erste Scene zu erfassen und die Klänge zu verstehen. Dann gelangte er zu dem Sirenen Gesange, den er während

seines einsamen Spazierganges am Meeresstrande komponiert hatte, sich in Gedanken mit ihr und ihrer melodischen, köstlichen Stimme befassend, die in der niedrigen Stimmhöhe so ernst, im hohen Sopran so kristallhell und vibrierend war.

Jetzt verstand sie alles. Die Künstlerin in ihr erwachte zum vollen Bewußtsein, sie hat ihn, das Vieh zu wiederholen, sie lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit und empfand einen begeisterten Stolz in dem Bewußtsein, daß ohne sie diese Schöpfung eine unvollständige bleiben würde.

Ein leises Beben durchlief ihren Körper, sie versuchte zu singen, aber noch nicht mit der ihr zu Gebote stehenden Vollkraft ihres Organes. Anfangs rief es den Eindruck hervor, als ob sie die Worte nur halb laut vor sich himmelmelte, er aber leitete und ermutigte sie mit unendlicher Geduld; er vergaß alles, den Ort, wo sie sich befanden, die Anwesenheit Frau Wilbur's, die sich bei diesen musikalischen Versuchen nicht unterließ und während des Stridens einschloß, ja, er vergaß sogar Lydas Schönheit; sie war Künstlerin, sie war die Darstellerin seiner Schöpfung, und sie mußte das wiedergeben können, wovon er geträumt hatte. Für den Musiker existierte im gegenwärtigen Augenblicke nichts als dieses Bewußtsein. Endlich ließ Lyda ihrer Stimme freien Lauf. Sie hatte keine Angst mehr, es lebte in ihr nur noch die Künstlerin; sie identifizierte sich mit der Sirene, mit diesem armen Geschöpfe, das weder Weib noch Götin war, mit diesem Wesen, dessen von seltsamer Härlichkeit durchglähtes Herz nur nach Liebe begehrte. Die Begleitung schenkte ihm in der That das Meer zu verführerischen Tönen, für das sie so leidenschaftlich schwärmte; sie sah im Geiste die Wellen vor sich, die den Sand bespülten oder sich an den Felsen brachen, jene Wellen, welche nie unbeweglich daliegen, sondern stets gequält sind, gleich untern armen, für Ideale sich begeisterten Seelen. Sie legte in ihren Gesang eine unendliche Leidenschaft, viele zurückgebrachte Wünsche, verzweifelnendes Hoffen; es sprach aus ihm auch ein glühender Appell an die Liebe, an die Freude, an das Leben.

Ja, das waren jene Laute, welche Davoust im Geiste so oft vernommen, während er längs des Straandes dahingewandelt war, oder während er an seiner Arbeit geschafften hatte. Er empfand eine innige, fast übermensliche Freude, eine jener Freuden, die im Stande sind, und alles vergerbliche Fahren, alle Grausamkeit eines harten Berufes vergessen zu lassen. 109.20

Demnach de Wahrheit die Ehre geben.

„Was soll nun aus mir werden?“ Das war die Frage, und noch einmal wurde ermahnt, streng bei der Wahrheit zu bleiben und Gottes Gebot allezeit vor Augen zu haben.

Wiederaum wandte er ein, daß er nirgend eine Stelle erhalten werde in einem Geschäft, wenn er wahrheitsgemäß sage, daß er wegen Betruges drei Jahre Gefängnisstrafe erlitten habe.

Die Unversöhnlichkeit ist jedenfalls zu bedauern; die Reue wird nicht ausbleiben, aber zu spät kommen.

Vor ungefähr sechs Jahren wurde ein junger Kaufmann nach Verbüßung einer dreijährigen Gefängnisstrafe zur Abkündigung unterredung seinem Seelforger vorgeführt.

Er war aus Berlin und hatte dort ein junges Weib mit einem Kinde.

„Was soll nun aus mir werden?“ Das war die Frage, und noch einmal wurde ermahnt, streng bei der Wahrheit zu bleiben und Gottes Gebot allezeit vor Augen zu haben.

Wiederaum wandte er ein, daß er nirgend eine Stelle erhalten werde in einem Geschäft, wenn er wahrheitsgemäß sage, daß er wegen Betruges drei Jahre Gefängnisstrafe erlitten habe.

Die Unversöhnlichkeit ist jedenfalls zu bedauern; die Reue wird nicht ausbleiben, aber zu spät kommen.

Vor ungefähr sechs Jahren wurde ein junger Kaufmann nach Verbüßung einer dreijährigen Gefängnisstrafe zur Abkündigung unterredung seinem Seelforger vorgeführt.

Er war aus Berlin und hatte dort ein junges Weib mit einem Kinde.

„Was soll nun aus mir werden?“ Das war die Frage, und noch einmal wurde ermahnt, streng bei der Wahrheit zu bleiben und Gottes Gebot allezeit vor Augen zu haben.

Wiederaum wandte er ein, daß er nirgend eine Stelle erhalten werde in einem Geschäft, wenn er wahrheitsgemäß sage, daß er wegen Betruges drei Jahre Gefängnisstrafe erlitten habe.

Die Unversöhnlichkeit ist jedenfalls zu bedauern; die Reue wird nicht ausbleiben, aber zu spät kommen.

Vor ungefähr sechs Jahren wurde ein junger Kaufmann nach Verbüßung einer dreijährigen Gefängnisstrafe zur Abkündigung unterredung seinem Seelforger vorgeführt.

Er war aus Berlin und hatte dort ein junges Weib mit einem Kinde.

„Was soll nun aus mir werden?“ Das war die Frage, und noch einmal wurde ermahnt, streng bei der Wahrheit zu bleiben und Gottes Gebot allezeit vor Augen zu haben.

Wiederaum wandte er ein, daß er nirgend eine Stelle erhalten werde in einem Geschäft, wenn er wahrheitsgemäß sage, daß er wegen Betruges drei Jahre Gefängnisstrafe erlitten habe.

Die Unversöhnlichkeit ist jedenfalls zu bedauern; die Reue wird nicht ausbleiben, aber zu spät kommen.

Vor ungefähr sechs Jahren wurde ein junger Kaufmann nach Verbüßung einer dreijährigen Gefängnisstrafe zur Abkündigung unterredung seinem Seelforger vorgeführt.

Er war aus Berlin und hatte dort ein junges Weib mit einem Kinde.

„Was soll nun aus mir werden?“ Das war die Frage, und noch einmal wurde ermahnt, streng bei der Wahrheit zu bleiben und Gottes Gebot allezeit vor Augen zu haben.

Wiederaum wandte er ein, daß er nirgend eine Stelle erhalten werde in einem Geschäft, wenn er wahrheitsgemäß sage, daß er wegen Betruges drei Jahre Gefängnisstrafe erlitten habe.

Die Unversöhnlichkeit ist jedenfalls zu bedauern; die Reue wird nicht ausbleiben, aber zu spät kommen.

Vor ungefähr sechs Jahren wurde ein junger Kaufmann nach Verbüßung einer dreijährigen Gefängnisstrafe zur Abkündigung unterredung seinem Seelforger vorgeführt.

Er war aus Berlin und hatte dort ein junges Weib mit einem Kinde.

„Was soll nun aus mir werden?“ Das war die Frage, und noch einmal wurde ermahnt, streng bei der Wahrheit zu bleiben und Gottes Gebot allezeit vor Augen zu haben.

Wiederaum wandte er ein, daß er nirgend eine Stelle erhalten werde in einem Geschäft, wenn er wahrheitsgemäß sage, daß er wegen Betruges drei Jahre Gefängnisstrafe erlitten habe.

Die Unversöhnlichkeit ist jedenfalls zu bedauern; die Reue wird nicht ausbleiben, aber zu spät kommen.

Vor ungefähr sechs Jahren wurde ein junger Kaufmann nach Verbüßung einer dreijährigen Gefängnisstrafe zur Abkündigung unterredung seinem Seelforger vorgeführt.

Er war aus Berlin und hatte dort ein junges Weib mit einem Kinde.

„Was soll nun aus mir werden?“ Das war die Frage, und noch einmal wurde ermahnt, streng bei der Wahrheit zu bleiben und Gottes Gebot allezeit vor Augen zu haben.

Wiederaum wandte er ein, daß er nirgend eine Stelle erhalten werde in einem Geschäft, wenn er wahrheitsgemäß sage, daß er wegen Betruges drei Jahre Gefängnisstrafe erlitten habe.

Die Unversöhnlichkeit ist jedenfalls zu bedauern; die Reue wird nicht ausbleiben, aber zu spät kommen.

Vor ungefähr sechs Jahren wurde ein junger Kaufmann nach Verbüßung einer dreijährigen Gefängnisstrafe zur Abkündigung unterredung seinem Seelforger vorgeführt.

Er war aus Berlin und hatte dort ein junges Weib mit einem Kinde.

„Was soll nun aus mir werden?“ Das war die Frage, und noch einmal wurde ermahnt, streng bei der Wahrheit zu bleiben und Gottes Gebot allezeit vor Augen zu haben.

Wiederaum wandte er ein, daß er nirgend eine Stelle erhalten werde in einem Geschäft, wenn er wahrheitsgemäß sage, daß er wegen Betruges drei Jahre Gefängnisstrafe erlitten habe.

Die Unversöhnlichkeit ist jedenfalls zu bedauern; die Reue wird nicht ausbleiben, aber zu spät kommen.